

Die Schwerter klirren, der Helmbusch winkt,
 Und die schnaubenden Kofse steigen.
 Aus tausend Wunden strömt schon das Blut,
 Sie achten's nicht in des Kampfes Glut,
 Und keiner will sich ergeben;
 Denn Freiheit gilt's oder Leben.

5. Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,
 Der Übermacht muß es erliegen,
 Das Schwert hat die meisten hinweggerafft;
 Die Feinde, die mächtigen, siegen.
 Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,
 Kämpft Harras noch und schlägt sich durch,
 Und sein Roß trägt den mutigen Streiter
 Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

6. Und er jagt zurück durch des Waldes Nacht,
 Jagt irrend durch Flur und Gehege;
 Denn flüchtig hat er des Weges nicht acht,
 Er verfehlt die kundigen Stege.
 Da hört er die Feinde hinter sich drein,
 Schnell lenkt er tief in den Forst hinein,
 Und zwischen den Zweigen wird's helle,
 Und er sprengt zu der lichterem Stelle.

7. Da hält er auf steiler Felsentwand,
 Hört unten die Wogen brausen.
 Er steht an des Bschopautals schwindelndem Rand
 Und blickt hinunter mit Grausen.
 Aber drüber auf waldigen Bergeshöhn
 Sieht er seine schimmernde Feste stehn;
 Sie blickt ihm freundlich entgegen,
 Und sein Herz pocht in lauterem Schlägen.

8. Ihm ist's, als ob's ihn hinüberrief,
 Doch es fehlen ihm Schwingen und Flügel,
 Und der Abgrund, wohl fünfzig Klafter tief,
 Schreckt das Roß, es schäumt in die Zügel.
 Und mit Schaudern denkt er's und blickt hinab,
 Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab;
 Er hört, wie von allen Seiten
 Ihn die feindlichen Scharen umreiten.

9. Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand,
 Ob Tod in den Wogen er wähle;